Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 91 (1950)

Artikel: Nidwaldnervolk, schätze und ehre deine Künstler
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1033513

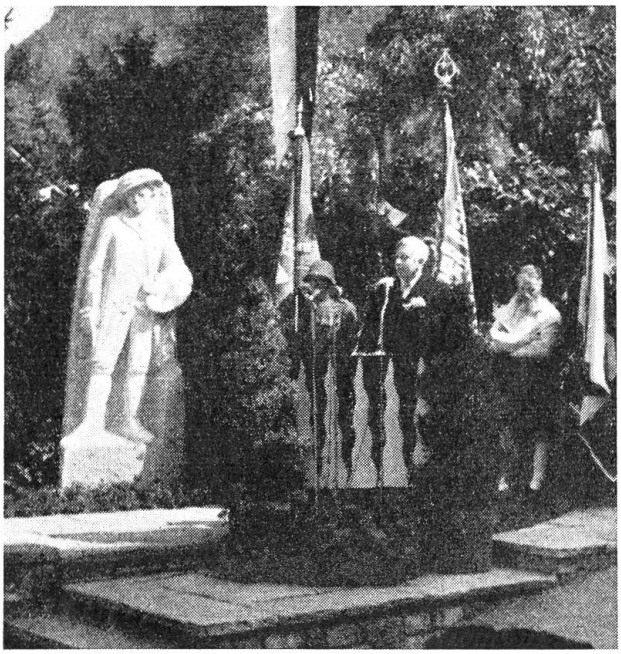
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das Wyrsch-Denkmal am Tage der Einweihung

Nidwaldnervolk, schätze und ehre deine Künstler

Vor drei Jahren beschlossen einige tatkräftige Buochser unter der Führung von Gemeindepräsident Wyrsch (der unterdessen in den Regierungsrat aufgerückt ist), dem Maler Johann Melchior Wyrsch (dem berühmtesten Buochser) ein Denkmal zu erstellen. Man wußte damals im Land herum, und auch in Buochs noch wenig von diesem großen Künstler. Heute kennt ihn jedes Nidwaldnerkind, denn die Buochser haben ihren Vorsatz gut und gründlich ausgeführt. Sie wußten wohl, daß das Denkmal aus Stein den Ruhm noch nicht verbürgt, daß auch ein Denkmal im Herzen des Volkes errichtet werden muß. Sie wußten aber auch, daß die Mittel für das Denkmal erst herbeizufließen beginnen, wenn durch liebevolle Schilderung und kunstgeschichtliche Erziehung das Bild des Künstlers lebendig wird, wenn die Ueberzeugung wächst, daß das Denkmal einem Würdigen gilt. So vernahm man denn während dieser drei Jahre immer wieder Belehrendes und Begeisterndes über den großen Maler und eine Ausstellung seiner Bilder im Stanser Museum weckte in den zahlreichen Besuchern Verständnis und Liebe zu seinem Werk.

Während der drei Jahre arbeitete Bildhauer Hans von Matt zuerst an Entwürfen, später am großen Ton- und Gipsmodell und endlich am Stein. Nun steht das Denkmal am heimeligen Aufgang zur Kirche. Die Figur zeigt den Maler im Kostüm seiner Zeit, Pinsel und Pallette in der Hand, als ob er im Begriffe wäre, von der Staffelei zurückzutreten und prüfend sein Bild zu überblikken. Am 15. Mai konnte das Denkmal eingeweiht werden und diese Feier wird wohl kaum einer je vergessen, der dabei war. Die Buochser haben keine Mühe gescheut, um den Tag zu einem wahren Volksfest zu gestalten und mancher hat wochenlang sein Geschäft im Stich gelassen, um den wohldurchdachten historischen Umzug vorbereiten zu helfen. Selten noch sah man einen Festzug, der so wie dieser unaufdringlich, echt und durch und durch geschmackvoll wirkte. Das Leben des Malers spielte sich vor den Augen der gespannten Menge in farbenprächtigen Bildern ab. Da zog die Taufgesellschaft heran

mit der hübſchen Gotte die den Täufling trug, gefolgt von den Verwandten aus den Familien der Achermann und Wyrſch. Man ſah Johann Melchior ſpäter in Rom ſeine Studien treiben, man ſah den Hochzeitszug vorüberziehen mit der jugendlichen goldgekrönten Braut Maria Barbara Keyſer an der Hand des Malers, inmitten der feſtgeſchmückten Angehörigen. Dann war die Zeit von Beſançon in einem wunderhübſchen Bilde feſtgehalten, ſpäter ſchritten die Kunſtſchüler von Luzern vorbei und endlich wandelte langſam und gebeugt der blinde, greiſe Maler geführt von ſeiner Nichte Vincentia vorüber, ein rührender Anblick, vor dem ſich manches Auge verſchleierte. Der Tod aber zog mit Kriegsgefolge daher. Die Schrecken von 1798, denen auch Wyrſch zum Opfer fiel, waren vom Volk fürs Volk lebendig und echt geſtaltet. Buochs darf auf dieſen Feſtzug noch lange ſtolz ſein. Beſonders gern erinnert man ſich daran, daß die hiſtoriſchen Figuren aus den Familien der Wyrſch, Achermann und Keyſer durch ihre heute lebenden Nachkommen dargeſtellt waren, was bei den Zuſchauern lebhafte Zeichen des Erkennens und verſtändnisvollen Beifall hervorrief.

Gruppe aus dem Feſtzug:
Der Einſiedler von St. Joſt nimmt ſich der Waiſenkinder an

Gruppe im Feſtzug:
Der blinde Maler Wyrſch an der Hand ſeiner Nichte Vincentia

Beim Denkmal ergriff zuerſt Landesſtatthalter Odermatt in flammender Begrüßungsrede das Wort. Er konnte eine Schar von Magiſtraten, Kunſtverſtändigen und Künſtlern begrüßen, wie ſie unſer Ländchen nur ſelten beherbergt. Sein herzlicher Gruß galt Bundesrat Philipp Etter. Es war ſein erſter offizieller Staatsbeſuch in Nidwalden, was der Redner, als Buochſer, mit beſonderem Stolz erwähnte. Darauf ſchilderte in wohlabgewogener Sprache der liebevolle Kenner Nidwaldens, Fürſprech Kuno Müller das Leben und Werk des Malers Wyrſch; noch nie ſtand die Geſtalt Johann Melchiors in ſo vollendeter ſprachlicher Form vor uns, noch nie wurden für ſeine menſchlich edlen Züge ſo unvergeßliche Worte gefunden. Bundesrat Etter endlich, der zuletzt das Rednerpult beſtieg, wies auf die ſtolze Reihe von Künſtlern hin, die unſer Ländchen ſeit je hervorgebracht hat, verweilte beim größten von ihnen, Johann Melchior Wyrſch, und beglückte dann auch den Bildhauer, dem

es gelungen ſei, dem hiſtoriſchen Kollegen dieſes „prachtvolle würdige Denkmal“ zu ſchaffen. Seine Worte waren nicht nur dem Tag gewidmet, ſondern ſollten Geltung für immer haben wenn er ſprach: „Nidwaldnervolk, ſchätze und ehre Deine Künſtler, nicht nur jenen, der hinübergegangen iſt, und deſſen Andenken ihr heute feiert. Schätzet und ehret vielmehr auch jene, die aus euch hervorgegangen ſind und heute unter euch leben und wirken. Denn der Künſtler iſt die Stimme Eurer Seele. Er bringt das zum Ausdruck, was bewußt oder unbewußt in der tiefſten Tiefe Eurer Seele lebt und ſchlummert.“

Hans ohne Furcht

von Walter Keller

In einem Dorfe war ein Haus zu vermieten. Mehr als hundert Perſonen hatten ſchon darin gewohnt. Sie konnten es aber nur einen Tag, einen Abend und eine Nacht darin aushalten, und am nächſten Morgen gaben ſie dem Beſitzer wieder die Hausſchlüſſel zurück, weil ſie um keinen Preis mehr dort bleiben wollten. Solange es heller Tag war, ging alles ganz gut. Sobald es jedoch an der Dorfkirche Ave Maria geläutet hatte und es dunkel wurde, geſchah ein ſeltſamer Geiſterſpuk nach dem andern, und beſonders in den oberen Stockwerken hörte man ein unheimliches und unerträgliches Gepolter. Dies dauerte die ganze Nacht bis zum Ave Maria-Läuten am andern Morgen.

Einſtmals wollte ein Schuhmacher jenes Haus zur Miete nehmen. Der Beſitzer betrachtete es jedoch als ſeine Pflicht, ihn ausdrücklich darauf aufmerkſam zu machen, daß alle, die bisher darin gewohnt hatten, nur einen Tag und eine Nacht dort bleiben konnten, wegen der höchſt ſonderbaren Dinge, die im Hauſe vor ſich gingen. Der Schuhmacher aber hatte keinerlei Angſt und erklärte feierlich, er heiße „Hans ohne Furcht.“

Nachdem ſie miteinander über den Mietpreis des Hauſes einig geworden waren, brachte der Schuhmacher ſeine paar armſeligen Möbelſtücke und all die Werkzeuge, die er zu ſeinem beſcheidenen Berufe brauchte, in das Haus und wohnte dort ganz allein. Den Tag über arbeitete er emſig an ſeinem Schuſtertiſchlein und ſang fröhlich dazu, ohne im geringſten auf irgendeine Art geſtört zu werden. Als es dann dunkel wurde, hängte er den kleinen Kochtopf an die Kette über das Kaminfeuer und fachte ein luſtig kniſterndes Feuer an, um ſich eine gute Reisſuppe mit Kohl und Bohnen zu bereiten. Hernach ſetzte er ſich wieder an ſeine ſchlichte Arbeit.

Jetzt begann es draußen auf dem Kirchturm im Dorf Ave Maria zu läuten. Es war Feierabend. Da auf einmal hörte er in den oberen Stockwerken des Hauſes einen Höllenſpektakel, und durch den Rauchfang des Kamins ertönten die Worte: „Ich werfe, ich werfe!“ Der Schuſter hatte durchaus keine Angſt, ſo daß er ſich dem heiligen Criſpinus, dem Beſchützer und Patron der ehrbaren Schuhmacher, hätte empfehlen müſſen, ſondern als wirklicher Hans ohne Furcht rief er mit ſtarker, feſter Stimme: „Laß mich in Ruhe! Doch wenn Du Luſt haſt, wirf immerzu, nur wirf mir nichts in meine Suppe!“ Und dann hämmerte er fröhlich weiter, und während er das harte Leder klopfte, ſang er unbekümmert ſeine Lieder.

Da auf einmal fiel mit großem Gepolter das Skelett eines menſchlichen Armes auf den Herd herunter. Aber der Schuſter, als wäre nichts geſchehen, ſchmiß mit ſeinen Händen, die vom Pech und der Stiefelwichſe ganz ſchwarz waren, die Gebeine ins Feuer unter den Kochtopf und fuhr ganz ruhig weiter zu klopfen und zu ſingen.

„Ich werfe, ich werfe!“ donnerte von neuem die ſchauerliche Grabesſtimme vom ſchwarzen Rauchfang des Kamins herab. „Wirf, was du willſt“, erwiderte Hans ohne